

Günter Sopper: Gedanken zur Kreativität

Jeder Mensch kann in irgendeiner Form kreativ sein, sei es beim Kochen eines eigenen Rezepts, bei der Verschönerung des Gartens oder der Lösung kniffliger Handwerkerprobleme. Kreativität hat wie alles im Leben auch eine dunkle Seite. Geniale Wissenschaftler haben sich bis heute mit der Erfindung und Entwicklung todbringender Waffen beschäftigt. Für mich ist deshalb Kreativität ohne Spiritualität nicht denkbar, wenn uns die geistige Evolution der Menschheit am Herzen liegt, und diese Beziehung zum „Göttlichen“, zu Licht und Liebe, wird von vielen großen Künstlern hervorgehoben, denn die Kreativität, um die es hier geht, ist die *Kunst*. Ich verstehe darunter eine originäre kreative Leistung im Gegensatz zum Kunsthandwerk, das seinen eigenen Platz hat und im Idealfall auch ein starkes künstlerisches und ästhetisches Empfinden voraussetzt. Auch Nachgemachtes, also, im großen Stil, eine *Fälschung*, kann durchaus eine künstlerische Meisterleistung sein, doch was ihr fehlt, ist der individuelle und dadurch neue Blickwinkel auf den dargestellten Lebensbereich.

Kreativität entsteht durch Überschreiten gedanklicher und emotionaler Grenzen, durch Offensein für das Unbekannte. Der Verstand kann nur innerhalb von Grenzen arbeiten, da er aus den Erkenntnissen und Erfahrungen der Vergangenheit besteht. Daher sind auch alle großen Entdeckungen und Erfindungen nur durch das Zulassen neuer und oft verrückt erscheinender Gedanken und Möglichkeiten zustande gekommen, und diesen meist unverhofften Ausbruch aus dem Gefängnis des Verstandes nennen wir *Intuition*. Haben in der Forschung oder Wissenschaft Tätige dann vor allem mit der Reaktion der Fachwelt zu kämpfen, so ist es für Kreative im Kunstbereich oft von Anfang an die Auseinandersetzung mit der eigenen Psyche und den Prägungen von Herkunftsfamilie und Gesellschaft.

Das Unbekannte erweckt bei den meisten Menschen Angst, und das ist der Grund, dass es für viele potentiell Kreative sehr schwierig ist, diese aus Glaubenssätzen bestehenden Grenzen zu überschreiten, die nicht nur in ihrer eigenen Psyche existieren, sondern auch in ihrer Umgebung, die normalerweise nicht nur aus Gleichgesinnten besteht. Das wird besonders deutlich beim *Medium Sprache*, das alle Menschen benutzen, und in welcher Wörter in vielen Bedeutungen schillern und von jedem mit den eigenen Erfahrungen und Gefühlen interpretiert werden. Das kann sich weit dramatischer auswirken als bei Musik und Malerei, Kunstformen, die nicht dieser alltäglichen Benutzung unterliegen und bei denen nicht jeder meint, sie zu verstehen. Dazu kommt bei der Verwendung von Wörtern, dass der Informationsgehalt ganz offensichtlich ist und tabuisierte Inhalte „zur Sprache kommen“ und dadurch oberflächlich schneller erkannt werden als in der Bildenden Kunst, wo die Deutung, außer bei sehr anstößigen oder aktuellen Themen, nicht so leicht und schnell möglich ist. Praktisch heißt das, dass jemand, der sich durch die Sprache künstlerisch ausdrücken möchte, in ein Minenfeld verbotener Bereiche geraten kann, etwa durch Elternstimmen wie „Darüber spricht man nicht“, „Das tut man

Anmerkung zu meinem Sprachgebrauch hinsichtlich Genderns:

Wo es gefühlsmäßig und aufgrund des Zusammenhangs für mich Sinn gemacht hat, die männliche Form zu umschreiben oder durch den Plural zu ersetzen, habe ich es getan, stehe aber zu den anderen Fällen, wo ich die übliche männliche Form verwendet habe und stets auch die weibliche damit meine. Der

wissenschaftliche Hintergrund dafür, von dem die Genderwütigen offenbar nichts wissen, ist, dass die deutsche Sprache männliche und weibliche Formen sogar gerechter verteilt als andere Sprachen. Zitat: *Im Singular scheint es eine Art generisches Maskulinum zu geben, im Plural ein feminines. Der Plural heißt „sie“. Und auch im Substantivbereich ist der Artikel für die Mehrzahl formgleich mit dem femininen Artikel: „die“* (<https://www.welt.de/wissenschaft/article117770814/Wie-sexistisch-ist-die-deutsche-Sprache.html>). nicht“, durch Kunst und Künstler abwertende Bemerkungen oder wenn dir eingepflichtet wurde, dass du nichts kannst und nie was zustande bringen wirst. Die Möglichkeiten, Fähigkeiten zu blockieren, sind endlos. Ich erlebte bei einem begnadeten Gesangslehrer selber, wie Menschen, die keinen Ton richtig nachsingen konnten, plötzlich jeden mühelos trafen, nachdem die Blockierung, die sie in ihrer Kindheit erfahren hatten, aufgelöst war. Eine arabischstämmige Sängerin, die sich als blockiert empfand, weil sie mit dem „Bruch“ zwischen ihren Stimmlagen Probleme hatte, sang plötzlich auf eine zu Herzen gehende, ja auf eine bei den Zuhörern Tränen auslösende Weise, als sie, seiner Ermunterung folgend, diesen Bruch zuzulassen, der in anderen Kulturen nicht nur akzeptiert, sondern sogar als Ausdrucksmittel verwendet wird, sich ihrer Trauer über den Verlust ihrer kulturellen Identität bewusst wurde.

Um diese Spurensuche geht es auch beim „*Weg des Künstlers*“, einem Buch von *Julia Cameron*, das die Autorin im Untertitel als „spirituellen Pfad zur Aktivierung unserer Kreativität“ bezeichnet. Einer der größten Blockierer ist der *innere Zensor*, den wir schon von Freud in Bezug auf unsere Träume kennen. Doch im Zugang zu unserer Kreativität kann er uns sehr massiv und direkt begegnen, z. B. indem er schon am Beginn einer künstlerischen Tätigkeit das entstehende Produkt oder dessen Schöpfer entwertet mit Sätzen wie: „Was soll denn das werden? Das Thema ist ja völlig unbrauchbar!“ bis hin zu „Was für einen Mist hast *du* denn da geschrieben?“ Obwohl ich schon in meiner Jugend komponiert hatte, war meine Kreativität bis in meine Theaterzeit hinein stark von solchen Gedanken blockiert, da die Ansprüche an mich durch all die zeitgenössische Musik, die ich regelmäßig hörte, ins Unermessliche gewachsen waren. Einer der fatalsten Fehler ist natürlich der, sich ständig mit anderen zu vergleichen und dazu noch ein ungeborenes Werk mit einem vollendeten, von dem man gar nicht weiß, mit wie viel Herzblut es zustande gekommen ist. (Wobei da ein Blick in die Biographien großer Meister hilft.)

Eine der wichtigsten Anregungen in diesem Buch war daher, zuerst nur auf *Quantität* zu achten, denn hast du viel geschrieben, findest du danach sicher ein paar Sätze oder Ideen, die dir gefallen und von denen aus du Lust hast, weiterzumachen. Das alles wusste ich sogar mit 30 Jahren noch nicht, hatte jedoch das Glück, einen bedeutenden Komponisten und Pädagogen als Mentor zu finden, nämlich *Erhard Karkoschka*, der mir Selbstvertrauen gab und mit mir auch die Liebe zur Lyrik teilte.

Negative Glaubenssätze aufzulösen, die du schon unbewusst mitbekommen hast, kann enorm schwierig sein, besonders ohne Unterstützung. Der erste Schritt ist, sie zu erkennen, und sich zuerst überhaupt den Zugang zum eigenen Medium – was jeder künstlerische Ausdruck sein kann, natürlich auch Tanz oder Filmemachen – freizuschaukeln. (Ein treffenderes Bild ist vielleicht, den zugewachsenen Eingang von all dem Gestrüpp zu befreien und es möglichst mit den Wurzeln auszureißen.) Die kreative Beschäftigung kann dann selbst der Weg zur weiteren Befreiung von diesen Fesseln sein.

Blockierungen können freilich auch bei erfahrenen Künstlern auftreten. Berüchtigt ist etwa der so genannte „*writer's block*“, der oft gerade den berühmten Künstlern zu schaffen gemacht hat. Es kann dafür natürlich sehr viele verschiedene Ursachen geben, doch ein vertrackter Auslöser liegt in diesem Beruf selbst, nämlich dem Anspruch, dass jedes weitere Werk zumindest so gut sein soll wie das vorhergehende, wenn nicht sogar besser. Dazu kommt noch der vom Verleger oder Veranstalter ausgehende Zeitdruck, dass das Werk zu einem bestimmten Termin fertig sein muss.

Die Quelle der Kreativität ist letztendlich ein Mysterium, dessen du dir erst bewusst wirst, wenn sie versiegt. Daher ist es wichtig, darauf zu achten, dass sie weder durch äußere Einflüsse verschüttet wird noch durch mangelnde Pflege austrocknet. Als körperliche Wesen müssen wir sehr bewusst mit unserer Energie umgehen, und wenn es auch sein kann, dass die Energie unerschöpflich ist und wir uns nur dafür zu öffnen brauchen, so ist uns das in der Regel nicht möglich. (Von vielen herausragenden Dirigenten, die ein schier übermenschliches Arbeits- und Auftrittsprogramm bewältigen, hörte ich die Aussage, dass ihnen die Musik selbst und die Liebe zu ihr ständig neue Kraft gibt.) Im Normalfall müssen wir den Brunnen, aus dem wir unsere Inspiration schöpfen, immer wieder füllen – wie es Julian Cameron umschreibt –, indem wir Dinge tun, die uns Spaß machen, indem wir die Welt wieder kindlich staunend betrachten und Schönheit und Poesie in uns hereinlassen. Kreativen, die das über Jahre nicht tun, da sie „gut im Geschäft“ sind, droht eines Tages die Erkenntnis, dass sie sich in ihren Ideen wiederholen und nur mehr machen, was erfolgreich ist, und das kann eine bittere Erkenntnis sein, da sie ihr äußerer Reichtum nicht vor der inneren Unerfülltheit bewahrt. Ohne es zu merken, haben sie den Schritt von Kunst zum Kunsthandwerk vollzogen, das künstlerisch begabten Handwerkern durchaus Erfüllung bringen kann, nicht aber einem Künstler.

Mir ist wichtig, die unterschiedlichen Ziele der zwei Tätigkeiten zu klären, denn bei vielen Menschen liegt ein grundsätzliches Missverständnis vor, was Kunst ist und was sie will. Sie ärgern sich nämlich sogar über Meisterwerke, die nicht ihrem Geschmack entsprechen, die sie hässlich oder unverständlich empfinden, weil sie nicht wissen, dass Kunst immer eine gewisse Hingabe verlangt, wenn nicht manchmal sogar Arbeit, um in ihr Wesen einzudringen – wobei das schon eine falsche Formulierung ist, denn durch Willen allein ist es nicht möglich. Letzten Endes geht es auch hierbei um Liebe, denn nur sie öffnet die Tür.

Kunst eröffnet uns unbekannte Lebensbereiche, gibt Einblick in die menschliche Psyche, der anders nicht möglich wäre, was zugleich bedeutet, dass sie sich dem Verständnis nicht sofort erschließen muss. In ihrem wunderbaren Buch „*Saved By A Poem*“ erzählt *Kim Rosen* von ihren Gedichte-Workshops, in denen sie sich zusammen mit ihren Studenten mit der Interpretation von Lyrik beschäftigt. Sie machte dabei immer wieder die Erfahrung, dass die Gedichte, mit denen einzelne Teilnehmer am meisten Probleme hatten, jene waren, die ihnen schließlich die größte Einsicht über sich selbst vermittelten. So sind Kunstwerke wie Spiegel, die unsere eigenen Schatten erkennen lassen bzw. die Bereiche, wo wir nicht hinschauen wollen. Auch hieran sieht man, dass wahre Kunst immer spirituell ist.

Günter Sopper, 4. – 6. Aug. 2019